VON DER SCHÖNHEIT GOTTES ZEUGNIS GEBEN[1]

Bischof Kurt Koch

Wir feiern Eucharistie, das grosse Lob- und Dankopfer der Kirche, anlässlich des 100. Geburtstages des grossen katholischen Theologen und Kardinals Hans Urs von Balthasar, der im Jahre 1988 heimgerufen worden ist und für den Kardinal *Joseph Ratzinger*, der heutige Papst Benedikt XVI., am 1. Juli 1988 in dieser Stiftskirche den Beerdigungsgottesdienst gefeiert hat. Das heutige Ereignis zeigt nicht nur, wie nahe Geburt und Tod beieinander liegen, sondern es wird auch der tiefere Grund dafür sichtbar, dass die christliche Kirche eigentlich keine Geburtstage feiert, sondern – selbst bei den Heiligen – den Todestag memoriert. Denn der Todestag gilt als der zweite Geburtstag eines Menschen, weil sich eigentlich erst im Tod die Verheissung Jesu im heutigen Evangelium ganz bewahrheitet: „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen." Im Licht des heutigen Evangeliums und seiner Zumutungen dürfen wir auf das Leben Hans Urs von Balthasars zurückblicken. Denn das Evangelium bietet sich uns an wie eine Lupe, mit der wir uns darauf konzentrieren können, was das Geheimnis dieses Lebens gewesen ist.

Worauf es wirklich ankommt

Hans Urs von Balthasar wollte das Leben nicht gewinnen, er wollte es vielmehr verlieren – wohl wissend darum, dass das ewige Leben der wahre Gewinn ist, dass freilich das ewige Leben nicht einfach das Leben ist, das nach dem Tode kommt, sondern dass es das wirkliche Leben ist, das, wie die Lesung aus dem Römerbrief sehr schön sagt, in der Taufe bereits begonnen hat. Aus der Taufe zu leben und mit ihr in die Nachfolge Jesu Christi gerufen zu sein, war der Beweggrund seines christlichen Lebens, seiner kirchlichen Existenz und seines theologischen Wirkens, und zwar mit jener Radikalität, die im Jesuswort im heutigen Evangelium aufscheint: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn und Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig." Im Ernstnehmen dieses Rufes in die Nachfolge hatte von Balthasar einen unbefangenen Blick auch für die evangelischen Räte der Armut, des Gehorsams und der Ehelosigkeit, die er nicht nur den Priestern, sondern auch Laien zumutete. Denn es ging ihm nie um eine bürgerliche Liberalisierung dieser evangelischen Räte, sondern um ihre biblische Radikalisierung.

Von daher versteht es sich leicht, dass in seinem christlichen Leben und theologischen Wirken ein Wort im Vordergrund stand, das beim modern eingestellten Menschen sofort Kopfschütteln oder zumindest Unverständnis hervorruft, nämlich Gehorsam. Christlichen und kirchlichen Gehorsam verstand von Balthasar zutiefst als Ge-Hör-samkeit für Gott und seinen Willen. Gehorsam ist für ihn letztlich nichts anderes als auf den entscheidenden Punkt gebrachter Glaube, der vom Hören des Wortes Gottes kommt. Das Schöne am Gehorsam in der Kirche erblickte er dabei darin, dass man nur solchen Menschen gehorsam sein kann, die selbst gehorsam sind. Denn ob Laie, Diakon, Priester oder Bischof: alle stehen im Gehorsam Gott und seinem Willen gegenüber und sind berufen, gemeinsam nach dem Willen Gottes für unser Leben und die kirchliche Gemeinschaft zu fragen. Der Gehorsam in der Kirche gilt

[1] Homilie in der Eucharistiefeier anlässlich des 100. Geburtstages von Hans Urs von Balthasar in der Stiftskirche St. Leodegar in Luzern am 26. Juni 2005.

deshalb nie einfach einer formalen Autorität; er kann vielmehr nur demjeinigen gelten, der selbst gehorsam ist und den gehorsamen Christus verkörpert.

In dieser Tiefenschau des biblischen Gehorsams blieb er immun gegen jenen antihierarchischen Affekt in der heutigen Kirche, den von Balthasar in seinem Beitrag in der Festschrift für Kardinal Joseph Ratzinger als „Krankheit" bezeichnet hat, die „unterdessen auch solche Fortschritte gebracht hat, dass die davon nicht Befallenen von den meisten – ob „links" oder „rechts" Stehenden – für Aussenseiter gehalten werden"[2]. Von Balthasar hatte vielmehr grosse Ehrfurcht vor der petrinischen Struktur der katholischen Kirche und brauchte keine exegetischen Kunstgriffe, um sich gegen das Wort Jesu im heutigen Evangelium zu schützen, das er zu den Aposteln gerichtet spricht: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." In dieser Grundhaltung war von Balthasar ein durch und durch ignatianischer Christ, der freilich auch darum wusste, dass das Petrinische nicht das Ganze und schon gar nicht das Tiefste der Kirche ausmacht. Die Kirche nahm er vielmehr wahr in Maria, aus deren Jawort sie hervorgegangen ist. In dieser Frau erblickte er das Urmodell des biblischen Gehorsams, der im kirchlichen Wirken nicht vom Selbst-Erdachten ausgeht, sondern vom Empfangenen und der darum weiss, dass der wahre Quell aller Fruchtbarkeit des apostolischen Wirkens die Kontemplation ist.

Diese marianische Grundhaltung hat die ganze Theologie von Balthasars geprägt. Denn er war zutiefst überzeugt, dass die Theologie nur dann in Fahrt kommt und fruchtbar wird, wenn ihr Subjekt vom lebendigen Gott wirklich berührt ist und wenn sie ihren Entstehungsort im Gebet hat. Nur das persönliche Reden zu Gott macht das Reden über Gott glaubwürdig, wie bereits im dritten Jahrhundert *Origenes von Alexandrien* betont hat: „Die Ursache der einfältigen Reden von Gott dürfte keine andere sein als die, dass die Schrift nicht geistlich, sondern nach dem blossen Buchstaben aufgefasst wird."[3] Nur wenn der Theologe sich selbst immer wieder – geistlich - vom Wort Gottes treffen lässt, kann er sich als Stimme des Evangeliums zur Verfügung stellen, um so seinem Wort Raum zu geben. Dies ist freilich nicht mit einer „sitzenden", sondern nur mit einer „knieenden" Theologie möglich.

Ein glaubwürdiger Johannesfinger sein

Dieser marianische Notenschlüssel der theologischen Melodie verbindet sich bei von Balthasar von selbst mit dem johanneischen Prinzip. So konnte er von sich selbst bekennen, sein theologisch-literarisches Werk wolle nichts anderes sein als ein Johannesfinger, der auf Christus hinweist: nämlich sich selbst zurücknehmen und zurückstellen, um einem anderen den Weg zu bereiten, und zwar dem lebendigen Gott. Von Balthasar ging es stets darum, die Augen des Herzens der Menschen zu heilen und sie sehend zu machen für das Eigentliche: für den lebendigen Gott als Grund, Mitte und Ziel des menschlichen Lebens.

In dieser äussersten Konzentration auf das Eigentliche schielte er nie nach dem, was bei den Menschen „ankommen" könnte, sondern er schaute konzentriert darauf, worauf es im christlichen Glauben und im Leben des Menschen wirklich „ankommt". Sein Wirken war nicht kundenfreundlich, sondern streng auftragsorientiert: „Unser Auftrag" heisst lapidar und doch stringent zugleich das Buch, in dem er die ihm ins Herz geschriebene Johannesgemeinschaft entworfen hat. Sein theologisches Werk war auch nicht unmittelbar pastoral vermarktbar, was ihm in einer kirchlichen Landschaft keinen leichten Stand

---

[2] H. U. von Balthasar, Der antirömische Affekt als Selbstzerstörung der katholischen Kirche, in: W. Baier u.a. (Hrsg.), Weisheit Gottes – Weisheit der Welt. Festschrift für Joseph Kardinal Ratzinger (St. Ottilien 1987) 1173-1179, zit. 1173.

[3] Origenes, Peri archon IV. 2.2.

verschaffte, in der das Pragmatische bereits als das Wahre betrachtet zu werden pflegt. Er war deshalb auch – trotz vieler gegenteiliger Versuche und Versuchungen - nicht in die Mainstream-Kategorien in der Kirche heute einzuordnen: Er war im besten Sinne des Wortes „konservativ“, weil es ihm darum ging, das kostbare und unentbehrbare Gut des christlichen Evangeliums auch in den Stürmen der heutigen Welt und Kirche zu bewahren. Er war aber zugleich auch „progressiv“, weil er sich entgegen traditionellen Vereinseitigungen für eine neue, der Welt zugewandte Spiritualität der Laien stark gemacht hat.

Gerade in dieser nicht leichten Fassbarkeit hat von Balthasar der Kirche viel Neues geschenkt, das er freilich aus den tiefen Quellen der katholischen Tradition geschöpft hat. Er hat der Kirche vor allem die Augen geöffnet für eine Eigenschaft Gottes, die in der westlichen Glaubenstradition weithin ins Hintertreffen geraten ist. Denn in der lateinischen Tradition stand stets die Wahrheit und das Gutsein Gottes im Vordergrund der Aufmerksamkeit. Der christliche Westen war überzeugt, dass Gott wahr ist und dass man deshalb seinem Wort trauen darf. Und er war ebenso überzeugt, dass Gott gut ist und dass man deshalb seinen Geboten folgen soll. Wahrheit und Gutsein sind gewiss grundlegende Eigenschaften Gottes. Gott aber ist in der biblischen Tradition nicht nur wahr und gut, sondern auch und vor allem schön. Es macht das grosse Verdienst von Balthasars aus, diese schöne Eigenschaft Gottes wieder in Erinnerung gerufen zu haben. Bereits in seiner „Rechenschaft“ aus dem Jahre 1965 konnte er schreiben: „Gott kommt nicht primär als Lehrer für uns (<wahr>), als zweckvoller <Erlöser> für uns (<gut>), sondern um SICH, das Herrliche seiner ewigen dreieinigen Liebe zu zeigen und zu verstrahlen, in jener <Interesselosigkeit>, die die wahre Liebe mit wahrer Schönheit gemein hat. Zu Gottes Glorie ward die Welt erschaffen, durch sie und zu ihr wird sie auch erlöst.“[4]

Wenn Gott vor allem schön ist, dann kommt es im christlichen Glaubensleben nicht nur darauf an, auf das wahre Wort Gottes zu hören und seinen guten Geboten zu folgen. Dann geht es vielmehr auch darum, Gott in seiner wunderbaren Schönheit zu geniessen und selbst schön zu leben. Diesem Grundanliegen hat von Balthasar vor allem seine theologische Ästhetik „Herrlichkeit“ gewidmet. Im Lichtkegel der Betrachtung der Schönheit Gottes gehen freilich die anderen Eigenschaften Gottes nicht unter, sondern sie erstrahlen vielmehr auch in ihrem wahren Gesicht. Dies gilt vor allem für das Gutsein Gottes mit dem Menschen und der Welt, das uns die dramatische Dimension der Heilsgeschichte aufschliesst, die im Ringen zwischen der unendlich guten Freiheit Gottes und der endlichen sündigen Freiheit des Menschen besteht. Alles zielt aber auf die Wahrheit Gottes, die uns in seiner Konkretheit, nämlich im menschlichen Antlitz Jesu Christi, offenbart ist.

Theologische Ästhetik, Theodramatik und Theologik: Mit dieser Trilogie hat von Balthasar den grossartigen Versuch unternommen, die ganze christliche Theologie unter der Rücksicht der drei Transzendentalien, des Schönen, des Guten und des Wahren, neu zu betrachten und damit aufzuschliessen, was christliche Offenbarung heisst: Gottes Offenbarung ist „Erscheinen“, nämlich das Sich-Zeigen der Herrlichkeit Gottes. Offenbarung ist „Tat“, nämlich das Sich-Schenken der unendlichen Freiheit Gottes in ihrem dramatischen Zusammenspiel mit der endlichen Freiheit des Menschen. Offenbarung ist „Wort“, die Selbstaussage Gottes in die menschlichen Sprachgestalten hinein. Erscheinen, Tat und Wort münden gemeinsam in die Lobpreisung Gottes als Liebe, in der für von Balthasar das tiefste Geheimnis des christlichen Glaubens überhaupt sichtbar wird.

[4] H. U. von Balthasar, Rechenschaft 1965 (Einsiedeln 1965) 27.

„Glaubhaft ist nur Liebe“

Dieses „riesige Gebirgsmassiv“, wie *Eugen Biser* die Trilogie von Balthasars bezeichnet hat, könnte leicht den Eindruck des Elitären und des Weltenthobenen wecken. Dieser Eindruck trügt. Denn von Balthasar war stets von dem Anliegen bewegt, die Einfachheit des christlichen Glaubens darzulegen und den Glauben der einfachen Menschen zu schützen. Wie er überzeugt war, dass der unendlich grosse und schöne Gott uns nur zugänglich ist in seiner Konkretheit, mit der er uns im menschlichen Antlitz Jesu Christi anblickt, so musste für ihn die christliche Liebe ganz konkret werden in der Liebe zum Kleinen. Und wie er überzeugt war, dass Maria nicht nur das Vorbild der Demut des Gehorsams, sondern auch der Verantwortung des Handelns in der konkreten Leibhaftigkeit der tätigen Liebe ist, so ging es ihm auch um das Ernstnehmen der letzten Zumutung Jesu im heutigen Evangelium: „Wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist – amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.“

Im Ernstnehmen dieser Zumutung konnte von Balthasar auch für eine echte christliche „Theologie der Befreiung“ eintreten, die im Antlitz des armen und leidenden Menschen den auferstandenen und erhöhten Christus selbst entgegenkommen sieht. Denn der arme und leidende Mensch ist der privilegierte Zugangsort zu Christus und seine geheime, jedoch sehr reale Epiphanie. Von Balthasar konnte sogar von einem „Sakrament des Bruders“ – und natürlich auch der Schwester - sprechen und dieses öffentliche Sakrament so interpretieren: Der Bruder und die Schwester wird zum „Träger der Anrede Gottes, zum Sakrament des Wortes Gottes an mich. Dieses Sakrament spendet sich im Alltag, nicht im Kirchenraum. Im Gespräch, nicht während der Predigt. Nicht in Gebet und Betrachtung, sondern dort, wo ... es sich entscheidet, ob ich im Gebet wirklich Gottes Wort gehört habe.“[5]

Diese christliche „Theologie der Befreiung“ hat bei von Balthasar ihren Quellort in der Eucharistie, in der sich Christus, der Bräutigam, am intimsten der Kirche, seiner Braut, mit allem, was er hat und ist, selbst schenkt. Wer sich deshalb in der Eucharistie in das Geheimnis der Lebenshingabe Jesu bis in seinen Tod hinein verwurzelt, der wird im Alltag ein eucharistisches Leben führen und sich ganz für seinen Auftrag hingeben. Und wer Christus in den unscheinbaren eucharistischen Gestalten von Brot und Wein, in denen er uns seine Gegenwart schenkt und in denen er sich zugleich auch verbirgt, begegnet, der vermag ihn auch im Angesicht des leidenden und armen Menschen zu erfahren.

Aus diesem doppelt-einen Geheimnis der Eucharistie haben vor allem die Heiligen gelebt. Von daher ist es kein Zufall, dass sich bei von Balthasar die Vorliebe für das Konkrete und Kleine in seine Vorliebe für die Heiligen übersetzt hat. Sie hielt er für die authentischeren Exegeten des Evangeliums als die Theologen. Denn „glaubhaft ist nur Liebe.“ Der grosse Theologe Hans Urs von Balthasar hat nun selbst Anteil an der Vollendung jener Communio der Kirche erhalten, für die er sein Leben investiert hat bis hin zur Gründung der gleichnamigen Zeitschrift zusammen mit Henri de Lubac, Louis Bouyer und Joseph Ratzinger kurz nach dem Konzil, nämlich an der Communio Sanctorum.

In dieser Gemeinschaft der Heiligen strahlt ihm nun die Herrlichkeit Gottes in ihrer vollendeten Schönheit entgegen, nimmt er weiterhin, freilich von der Warte der Ewigkeit aus, an der Dramatik der Heilsgeschichte teil und leuchtet die Wahrheit Gottes in der schönen Einfachheit der trinitarischen Liebe auf. Wir aber haben allen Grund, Hans Urs von Balthasar dankbar zu sein, dass er der Kirche den Weg zur entscheidenden Reform gewiesen hat, die heute ansteht und von der sich alle anderen Reformen herleiten müssten, nämlich die Umkehr

[5] H. U. von Balthasar, Die Gottesfrage des heutigen Menschen (Wien 1956) 205 und 216.

zur bleibenden Substanz des christlichen Glaubens in seiner katholischen Gestalt; und wir dürfen unsere Dankbarkeit anlässlich seines 100. Geburtstages einmünden lassen in das grosse Dankgebet und Lobopfer der Kirche, in die Eucharistie, in der die Verheissung Jesu Christi an ihm selbst wahr geworden ist: „Wer das Leben verliert, wird es gewinnen.“ Amen.

Erste Lesung: 2 Kön 4. 8-11, 14-16a
Zweite Lesung: Röm 6. 3-4, 8-11
Evangelium: Mt 10. 37-42